

Hochschulmanagement

Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung
von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen

- Die Bedeutung des Wettbewerbs in
Wissenschaft und Hochschule
- Formale und informelle Rahmenbedingungen für
Gründungsaktivitäten an Schweizer Fachhochschulen
Die Sicht des wissenschaftlichen Personals
- Berufungsmanager*innen an deutschen Universitäten
Profilmerkmale eines neuen Stellentypus
- Integrierte Kommunikationsplanung in Projekten:
Empfehlungen für den Hochschulalltag

4 | 2021

Hochschulmanagement

Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung
von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen

Überblick

97

Organisations- und Managementforschung

Alexander Dilger

Die Bedeutung des Wettbewerbs in Wissenschaft und
Hochschule

98

Pietro Morandi, Richard Blaese & Brigitte Liebig
Formale und informelle Rahmenbedingungen für
Gründungsaktivitäten an Schweizer Fachhochschulen
Die Sicht des wissenschaftlichen Personals

103

Anna Gerchen

Berufungsmanager*innen an deutschen Universitäten
Profilmerkmale eines neuen Stellentypus

113

Politik, Entwicklung und strukturelle Gestaltung

Joachim Preusse & Annika Boentert

Integrierte Kommunikationsplanung in Projekten:
Empfehlungen für den Hochschulalltag

125

In eigener Sache

132

Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte
Fo, HSW, P-OE, QiW und ZBS

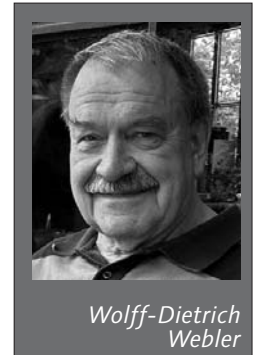
IV

Der Verlag kann diese Ausgabe nur leicht verzögert ausliefern, da der Corona-Alltag auch im Privatleben so viele Zusatzaktionen auslöst (mal finden Kita und Schule statt, mal nicht und werden spontan durch Homeschooling am Küchentisch abgelöst), sodass sowohl die Anlieferung von Beiträgen, als auch deren Begutachtung, als auch deren Überarbeitung in zu vielen Fällen immer wieder verzögert werden. Wir bitten für die Folgen dieser Zeitumstände ausdrücklich um Nachsicht!

Die damalige Bundesministerin für Bildung und Wissenschaft, Dorothee Wilms, hat 1983 einen grundlegenden Politikwechsel verkündet: Die Hochschulen würden künftig (stärker) in einem Wettbewerbsverhältnis zueinander stehen. Das gab es in gemäßigter Form zwar seit langem, sollte künftig aber viel stärker die Verteilung der knappen Ressourcen bestimmen. Eine solche Politik hat sehr viele Implikationen. Bisher konnte eine Schwäche gerade zu einem kompensatorischen Ausbau, also zu Zusatz-Investitionen führen. Nach dem für Hochschulen neuen Paradigma sollte das künftig nur noch stattfinden, wenn hier sogar ein neuer Schwerpunkt aufgebaut werden sollte. Die Folgen sind in der Exzellenzinitiative ausführlich diskutiert worden. *Alexander Dilger* beleuchtet in seinem Beitrag **Die Bedeutung des Wettbewerbs in Wissenschaft und Hochschule** das Thema nochmal grundlegend. Zunächst erörtert er die allgemeinen Wirkungen von Wettbewerb, diskutiert anschließend Nebenwirkungen und Gefahren des Wettbewerbs, wobei die zentrale Rolle der Wettbewerbskriterien vertieft wird. Dann wendet sich der Verfasser Wissenschaft und Hochschule nochmal speziell zu, nämlich dem wissenschaftsinternen und -externen Wettbewerb. Es folgen Alternativen zum Wettbewerb, abgerundet durch Fazit und Ausblick. Der Verfasser verrät schon zu seinem Beitrag: Im Wettbewerb der Systeme schneidet der Wettbewerb gar nicht so schlecht ab. **Seite 98**

Hochschulen nach dem Studium zu verlassen und mit Hilfe umfangreicher Orientierungs- und Beratungshilfen eine der Studienrichtung entsprechende Stelle zu suchen, ist eine Selbstverständlichkeit. Im Gegensatz dazu gibt es zwar eine dem gravierenden Gegenstand angemessene Debatte um Zeitverträge an Hochschulen. Bisher gibt es aber erst seit knapp 15 Jahren eine vergleichbare Debatte darüber, dass befristete Arbeitsverträge im Wissenschaftsbereich dem Ausscheiden aus der Hochschule mit einer Qualifizierung auf einer höheren Stufe dienen und dann in einem Beruf außerhalb der Hochschulen enden. Nur die Kanzler haben diesen Qualifizierungszweck in ihrer Bamberger Erklärung zur Begründung der Befristung unterstrichen. Sie haben denjenigen, die mit solchen Verträgen die Erwartung einer dauerhaften Wissenschaftskarriere verbunden haben, eine Absage erteilt. Die Hochschule zu verlassen soll der Regelfall bleiben. In dieser Perspektive kommt zunehmend auch die Ausgründung von Firmen infrage (je nachdem, in welcher Fachrichtung gearbeitet wird), mit der sich ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiter*innen selbständig machen. Es gibt genug bis hin zu eigenständigen Entwicklungsprojekten. Aber in diesem Feld fehlt bisher weitgehend eine vor allem den Beginn unterstützende

Infrastruktur. Für die Schweiz haben nun Betroffene die Dienstleistungen mit Übergängen in die Forschung, die von Ausgründungen übernommen werden könnten – und deren Lage dargestellt. In ihrem Artikel **Formale und informelle Rahmenbedingungen für Gründungsaktivitäten an Schweizer Fachhochschulen – Die Sicht des wissenschaftlichen Personals** werden von *Pietro Morandi, Richard Blaese und Brigitte Liebig* auch Lösungswege gezeigt. Betrachtet werden nicht nur die seit langem gründungsstarken technisch-naturwissenschaftlichen Forschungsbereiche, sondern auch die sozial- und kulturwissenschaftlichen Bereiche. Auf der Basis einer Online-Befragung von 477 wissenschaftlichen Mitarbeitenden und Dozierenden als explorative Studie an sieben öffentlich-rechtlichen Fachhochschulen der Schweiz aus dem Jahre 2019 werden institutionentheoretische, kulturell-normative und formale Voraussetzungen für Ausgründungen aus Hochschulen dargestellt. **Seite 103**



Wolff-Dietrich Webler

Bedingt durch wachsende rechtliche Anforderungen an Berufungsverfahren der deutschen Universitäten – z.B. bei der öffentlichen Ausschreibung und Einspruchsmöglichkeiten gegen Ergebnisse durch Bewerber*innen – und den Wandel an Ansprüchen an Berufungsverhandlungen sind Berufungsverfahren immer komplexer geworden (Stichworte: mehr Internationalität, Berufstätigkeit beider Partner – Dual Career, Zulässigkeit von Hausberufungen, Tenure Track, aber auch Head Hunting). In diesem Dschungel keine Verfahrensfehler zu machen, aber auch alle Gestaltungsmöglichkeiten auszuschöpfen, erfordert immer mehr spezielle Kenntnisse in der Betreuung von Berufungsverfahren. *Anna Gerchen* berichtet über ihre interessante einschlägige empirische Studie: **Berufungsmanager*innen an deutschen Universitäten – Profilerkmale eines neuen Stellentypus**. Dabei wird auch die Wahl des Begriffs „Berufungsmanagement“ begründet. **Seite 113**

Bedingt durch die Rechtslage im Verhältnis von Bund und Ländern kann der Bund – wie bekannt – Hochschulaktivitäten vielfach nur auf Projektbasis befristet fördern. Solche Programme (wie der Qualitätspakt Lehre) sind auch außerhalb der Forschung immer häufiger geworden und werden an Bedeutung noch gewinnen. Also lohnt es, die Erfolgsaussichten von Anträgen, Verläufen und der Einführung der Ergebnisse in den Hochschulalltag durch Change Management zu steigern. Ein Aspekt daraus ist die Einführung einer Projekt-Kommunikations-Scorecard, die von *Joachim Preusse und Annika Boentert* in ihrem Beitrag **Integrierte Kommunikationsplanung in Projekten: Empfehlungen für den Hochschulalltag** in den Mittelpunkt gestellt wird, um den Projekterfolg zu steigern. **Seite 125**

W.-D. Webler